Mitteilungen und Berichte

„Units for a Comparative History of Medicine and the Life Sciences“. Das 2. Medizinhistorische Seminar der Universitäten der Oberrheinregion (Eucor) am 18. Januar 1997 in Straßburg

Organisiert von Christian Bonah fand das zweite Eucor-Seminar zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte am *Centre Européen d'histoire de la médecine* der Louis-Pasteur-Universität Straßburg statt. In Fortführung der Thematik des letzt-jährigen Treffens versammelten sich Wissenschaftler aus Straßburg, Paris, Freiburg und Stuttgart, um sich über die Anwendungsmöglichkeiten der vergleichenden Methode in der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte auseinanderzusetzen.

Speziell sollte es darum gehen, welchen Einheiten – Staaten, Institutionen, Stile usw. – sinuvoll miteinander verglichen werden können. Christian Bonah skizzierte in seiner Einführung die unterschiedlichen Zielrichtungen von Vergleichsstudien und die in diesem Zusammenhang zu diskutierenden Fragen, besonders hinsichtlich der potentiellen Vergleichsobjekte. Es wurde deutlich, daß vielfältige und zum Teil wenig spezifische Vorstellungen über den Vergleich als Forschungsmethode in der Geschichtswissenschaft existieren. Implizit vergleichen Historiker immer, etwa ein Phänomen in einer vergangenen Zeitperiode mit demselben Phänomen in ihrer eigenen Zeit. Von diesem sehr allgemeinen Vergleichsbegriff muß jedoch der Vergleich als spezifische Methode abgegrenzt werden. Nur dann wird er nutzbar. Wie von *Lutz Sauerteig* (Freiburg) in seinem perspektivischen Beitrag noch einmal dargelegt wurde, geht es bei dieser Methode darum, jeweils ein historisches Phänomen im Kontext von min-

destens zwei unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen oder Zeiten zu vergleichen, um damit dessen jeweilige Ausprägung festzustellen. Nach einer solchen Definition können sinnvolle Vergleiche zwischen Phänomenen angestellt werden, die sowohl gewisse Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede aufweisen. Fehlen die Gemeinsamkeiten, so handelt es sich nicht mehr um dasselbe Phänomen, fehlen die Unterschiede, ist der Vergleich uninteressant. Um weiterführende Aussagen zu treffen, müssen die Phänomene auf einen gemeinsamen Vergleichsparameter, ein *tertium comparationis*, bezogen werden. Dazu lassen sich z. B. im Sinne Max Webers Idealtypen als Modelle konstruieren, etwa Typen sozialen Verhaltens. Man kann dann vergleichen, inwieweit z. B. das historische Phänomen Gesundheitsprävention in zwei unterschiedlichen Staaten durch zweckrationales Verhalten geprägt war.

Anhand dieser Leitfragen wurden die im folgenden angeführten Beiträge diskutiert. *Elizabeth Crawford* (Straßburg) sprach in ihrem Beitrag „Units for a Comparative Analysis of Transnational Collaboration in the Sciences“ über Vergleiche zwischen verschiedenen Ländern in Hinsicht auf die Häufigkeit transnationaler Zusammenarbeit im Zeitraum 1991–1994, gemessen an der Co-Autorenschaft bei wissenschaftlichen Aufsätzen. *Eberhard Wolff* (Stuttgart) verglich die Haltung von Ärzten und Nichtärzten des 18. und 19. Jhs zur Pockenschutzimpfung („Doctors Compared to Pa-

tients: The Example of Smallpox Vaccination“). *Anne Jalon* (Paris) schlug einen Vergleich verschiedener zeitlich aufeinander folgender Formen der Eugenik vor („From Social Eugenics to Medical Eugenics: The Rise of Genetic Counselling in France“).

Christian Bonah (Straßburg) verglich die medizinischen Fakultäten der damaligen Reichsuniversität Straßburg und der französischen Gegenründung in Nancy („Medical Faculties as Units for a Comparative History of Medical Education in France and Germany during the Second Half of the Nineteenth Century:

Interests and Limits“). *Philippe Menut* (Straßburg) berichtete über Wandlungen der Wahrnehmung als auch der realen Eigenschaften des BCG-Bakteriums, je nach zeitlichem und geographischem Kontext („The Making of the History of Bacteria: Which Tools for the Historian’s Job?“).

Insgesamt stellte sich der historische Vergleich als ein vielversprechendes aber methodisch sehr wohl anspruchsvolles Werkzeug der Medizin- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung dar.

Thomas Schlich